Der Warner

Folge 1 / 1952



Zerreißen will ich das Geweb' der Arglist,
Aufdecken will ich alles, was ich weiß.

Schiller.

. . . in Vergangenheit



Jakubowitsch, von der Sowjetbotschaft, Berlin, Oberbürgermeister **Adenauer,** Köln, der Leiter des Staatsverlages der UdSSR **Chalatow** und die Kommunisten **Uritzkij** und **Schnerson** auf der „Pressa"-Ausstellung (1925).

Der Warner
Folge 1/1952

Konrad Adenauer in Vergangenheit und Gegenwart

von

Gunnar W. Wulf



„Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist." (Goethe)

„Keine Nation hat je einen so schlimmen Nachbar gehabt wie Deutschland in den letzten 400 Jahren an Frankreich; schlimm auf jegliche Art: frech, räuberisch, unersättlich, unversöhnlich und immer angriffslustig", so schrieb am 11. November 1870 Thomas Carlyle an die „Times", und die „Daily News" vom 8. 9. 1870 stellte sachlich fest: „Frankreich hat sich stets in Deutschland eingemischt. Es war nicht die eine oder andere Regierung . . . sondern das ganze französische Volk . . . Ein Krieg für den Rhein war stets volkstümlich und wird es immer sein".

Im Jahre 1522 riß Frankreich die alten deutschen Bistümer Metz, Toul und Verdun an sich; 1648 die Landgrafschaften des Elsaß; 1681 die Freien Reichsstädte mit Straßburg; 1735 das Herzogtum Lothringen, und die Greueltaten der Mordbrenner General Melac's in der Pfalz und in Baden haben so gewirkt, daß noch heute die Pfälzer oftmals ihre Hunde nach seinem Namen rufen.

„Unter vielen falschen Vorwänden, für welche ganz entgegengesetzten Prinzipien sind die Franzosen nicht schon zu uns gekommen, um uns unter der Maske der Hilfeleistungen zu berauben. Das alte Königreich Burgund entrissen sie uns im Namen des Papstes und der alleinseligmachenden Kirche. Die lothringischen Bistümer und das Elsaß entrissen sie uns im Namen der Reformation, als Beschützer der Lutheraner. Straßburg und die Republik Holland griffen sie im Namen der absoluten Monarchie; Spanien, Neapel, Burgund und Lothringen gewannen sie im Namen der Legitimität, und endlich die österreichischen Niederlande, das gesamte linke Rheinufer und die Schweiz vereinigten oder verbündeten sie mit Frankreich um des republikanischen Prinzips. Viermal wechselten sie ein Prinzip, mit jedem stahlen sie ein Land weg", schrieb der sonst so schweigsame Helmut von Moltke 1841.

Die heutigen würdelosen und unwahren Selbstbezichtigungen neuer Politiker Westdeutschlands über angebliche dauernde deutsche „Agressionen" in Verein mit dem „Sicherheits"-Geschrei Frankreichs beschwören die Gefahr herauf,

daß solche zweckentsprungene Geschichtsklitterung vielleicht dereinst als „historische Wahrheit" anerkannt werden könnte.

Das „Sicherheits"-Bedürfnis unseres westlichen Nachbarn ist eine jahrhundertalte, verschleppte, chronische Krankheit aller Franzosen und auch jener Deutschen, die lieber unter gallischer Hegemonie oder Protektion als unter preußisch-deutscher Reichshoheit lebten und zu leben wünschen, denn Preußen ist bekanntlich „die Sünde Europas; Frankreich aber ist das auserwählte Volk Gottes, der Freund Christi, der älteste Sohn und getreue Diener der heiligen Kirche", wie es im Hirtenbrief des Bischofs von Versailles 1915 ausgesprochen worden ist. So möge denn die Welt — bei diesem Stand der Dinge — unser Mißtrauen nicht wieder als „Nationalismus" deuten. Einst nannte man die volkstümlichen französischen Eroberungszüge nach Deutschland hinein „Réunion", später sprach man dann von „Sanktionen" und einer notwendigen „Politik produktiver Faustpfänder". Wer schützt uns und die Welt davor, daß sich unter den Etiketten „Schuman" und „Pléven" nicht die gleichen nahezu periodisch epidemisch auftretenden Ausbrüche der gleichen alten gallischen Krankheit verbergen? — Man verzeihe also dieses Mißtrauen, denn wir haben wohl Grund vorsichtig zu sein. Wir waren z. B. in unserer Geschichte nie so frivol, Jubelmünzen zu Ehren von königlichen Mordbrennerbanden zu prägen, deren eine vor mir liegt. Sie zeigt auf der einen Seite das Bildnis des „allerchristlichsten Königs", des „roi du soleil", auf der anderen ein Relief des brennenden Heidelberg mit der triumphierenden Inschrift: „Heidelberg Deleta!" Das war für uns über Jahrhunderte das wahre Gesicht jener „Gnade Gottes", von der Papst Benedikt XV. am 3. November 1919 an seinen Pariser Kardinal Amette schrieb, daß er sehnlichst wünsche, daß sie, „die in Klugheit in Versailles begonnen, sich von Frankreich aus über die ganze Welt ergießen möge".

Und damit sind wir schon in jener Welt, der auch Dr. Konrad Adenauer, Oberbürgermeister und Präsident des Preußischen Staatsrates a. D., Bundeskanzler der „Westdeutschen Republik" und ihr erster Außenminister, angehört, denn in ihm „sind uralte geschichtliche Ströme lebendig . . . Der Rhein, die große katholische Einheit des karolingischen Abendlandes (das freilich an der Elbe aufhört, und zu dem England nur sehr am Rande gehört) . . . die alte Römermetropole Köln, das alles ist in dem 74jährigen lebendig und tritt nun plötzlich mit einer frappanten Konzeption ans Licht" („Welt am Sonntag" v. 2. 4. 1950). Der einzig nicht ganz richtige Ausdruck in diesem ausgezeichneten bibliographischen Kurzkommentar der „Welt am Sonntag" ist das Wörtchen „plötzlich", — doch davon werden wir später noch hören.

Wer ist nun dieser Konrad Adenauer, vierfacher Ehrendoktor der Universität Köln, die seinerzeit als Gegengewicht zur „preußisch-protestantisch verseuchten" Hochschule Bonns im Mittelpunkt manches parlamentarischen Kuhhandels ultramontaner Zentrumspolitik im Preußen-Deutschland Weimarer

Vergangenheit stand? — Er wurde am 5. Januar 1876 in Köln geboren; besuchte das dortige Apostel-Gymnasium und dann die Universitäten Freiburg, München und Bonn, wo er Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft studierte, um schließlich 1906 Beigeordneter und 1917 Oberbürgermeister seiner Vaterstadt zu werden. In dieser Eigenschaft war er gleichzeitig 1917 bis 1918 Mitglied des Preußischen Herrenhauses und — nach sehr interessanten Ereignissen — von 1921 bis 1933 Präsident des Preußischen Staatsrates. Immer jedoch war und blieb er Mitglied der Zentrumspartei, zu der ja auch u. a. einmal der große Welfe Windhorst aus Hannover gehörte.

Nach der Kapitulation 1945 bestellten ihn die englischen Besatzungsbehörden wieder zum Oberbürgermeister von Köln, um ihn allerdings nach knapp 6 Monaten seines Postens zu entheben, da er, für britischen Geschmack, zu „autokratisch" regiere. Von diesem Zeitpunkt an widmete er sich ganz den Geschäften als Vorsitzender der CDU. Daß er nicht wieder zum alten, vertrauten „Zentrum" fand, hat sicher auch viel mit dessen Vorsitzenden (damals) Spiecker zu tun und nicht etwa mit politischer oder weltanschaulicher Wandlung, denn hierin blieb er, der er immer gewesen, und noch 1947 bezeichnete er in einem Interview Deutschland als „eines der am wenigsten christlichen Länder Europas" und bekannte, daß er sich in Berlin stets „wie in einer heidnischen Stadt" gefühlt habe. Daß er 1946 allerdings noch schrieb: **„Die Besetzung Deutschlands durch die Alliierten ist für lange Zeit notwendig. Deutschland ist unfähig, sich selbst zu regieren"**, — ist inzwischen sicher überholt, da Deutschland in ihm einen Mann gefunden hat, der fähig ist, es zu regieren. — Ein anderes jedoch ist auch heute noch seine Überzeugung, war es zeit seines Lebens: Preußen — Deutschland muß zerstört werden! — denn „Preußen ist die Sünde Europas", und deshalb war es ganz verständlich, daß er a u c h 1945 wieder einer der ersten war, die in der „Kölnischen Rundschau" die „Befreiung des Rheinlandes von Preußen" verlangten; ganz so wie er es immer erträumt, ersehnt, erbetet und geplant hatte. Daß es ausgerechnet ein langjähriger Präsident des Preußischen Staatsrates ist, der so denkt, fordert und plant, entbehrt nicht der politischen Pikanterie. Noch pikanter, diffiziler, peinlicher und reizvoller wird die Situation jedoch, wenn er heute als „Bundes-Kanzler" gezwungen ist, sich gegen die Saar-Regierung und „ihren Separatismus" zu erklären, wie er es am 30. 5. 1951 getan.

So steht dieser Mann heute vor der Welt: ein fanatischer, religiös bedingter Preußen-Feind, ein Mann, in dem „uralte geschichtliche Ströme lebendig sind." Ein großer Optimist in allem, was er von der deutschen Bevölkerung fordern darf; ein noch größerer Pessimist in allem, was er von den Siegermächten fordern müßte. Semper Cunctator! (Immer Zauderer). Aber auch immer Freund Frankreichs — auch wieder religiös bedingt. Er ist einem Franzosen in vielen Zügen seines Wesens ähnlicher als einem Deutschen: er hat Geist, aber er dringt nie in die Tiefe. Was gut an ihm ist, ist seine auto-

krate Art: Erbschaft eines alten Geschlechtes; fast hätte ich zu sagen gewagt „eines alten priesterlichen Geschlechtes". Ganz sicherlich wird er in dieser Beziehung denken wie der frühere Heilbronner Kleriker Dr. Stegmann: „Der katholische Spanier steht mir ungleich näher als der protestantische Deutsche"; deshalb ja auch immer dieses eigenartige Gefühl bei der leider früher oft berufsnotwendigen Anwesenheit in Berlin, „wie in einer heidnischen Stadt zu sein".

Es ist kein Zufall, daß er mehr nach Frankreich als etwa zur Oder oder gar zum Pregel und zur Memel schaut: Frankreich bedeutet ihm nun einmal verwandte Wesensart und gemeinsame religiöse und geistige Heimat; und es ist gar kein Zufall, daß Frankreich ihn — erster Deutscher nach 1945 — gern und freudig als Verhandlungspartner anerkennt, denn Konrad Adenauer und Frankreich sind sich einig in dem Bekenntnis zur selbstverständlichen französisch-zivilisatorischen Suprematie (Oberherrschaft). Diese Suprematie ist aber die eigentliche „maladie française" (französische Krankheit), und Frankreich wie Adenauer scheinen unheilbar an ihr zu kranken.

Wie pikant doch mitunter geschichtliche Situationen, von Unwissenden „Zufälle" genannt, sein können: Adenauer Bundes-Kanzler einer Donau-Rhein-Ruhr-Hannover-Republik, die bis zur Elbe reicht! Wie schrieb das einmal so deutlich-frisch der frühere französische Außenminister Hanotaux: **„Die wirkliche Grenze Deutschlands ist nicht der Rhein, es ist die Elbe"**! — Dann wäre also hiernach die „Westdeutsche Republik" gar nicht „Deutschland"? — Nun, zumindest ist sie nicht Preußen, sondern endlich wieder, zwar noch in den Anfängen, „Teil des karolingischen Abendlandes". Früher lag rechtsrheinisch das schismatische (abtrünnige) Preußen; und den heute dort herrschenden Bolschewismus verurteilt Herr Adenauer sicherlich mit der gleichen Begründung, sind für ihn doch beide in dieser Beziehung das gleiche hassenswerte Prinzip und deshalb verdammenswert. Nicht Europas, nicht der bedrohten Welt des weißen Mannes wegen, sondern zumeist deshalb, weil sie jenem Herrschaftsanspruch widersprechen, dessen wieder herbeigesehnte alte höchste Macht der mittelalterliche Satz widerspiegelt „Roma locuta-causa finita!" (Rom hat gesprochen, die Sache ist erledigt.) Ist es ein Wunder, daß Adenauer nach Frankreich schaut, und Frankreich ihn wohlwollend und freundlich willkommen heißt? — Es erkannte ihn immer schon an. **Er ist wohlbekannt und am Quai d' Orsay nicht gerade als „Prussien" verschrien.** Sein Name steht ganz gewiß in vielen Berichten, Korrespondenzen und Plänen, die unter „streng vertraulich" in den Archiven von Paris liegen, denn er hat ja, wie alle Menschen, eine Vergangenheit, eine sehr pikante sogar!

Warum hat Adenauer es eigentlich immer peinlich vermieden, über diese Dinge — eben über seine Vergangenheit — offen und vor aller Öffentlichkeit zu sprechen? — Ist er vielleicht der gleichen Meinung wie der große Preußen-Hasser an der Seine, Clemenceau: „Es gibt Erinnerungen, die

man besser nicht wachruft"? — Dabei ist es doch heute, zumindest vom strafrechtlichen Standpunkt aus, ganz ungefährlich geworden, den Schleier zu lüften, denn wohlwollende Besatzungspolitik der Generale Eisenhower-Montgomery-Pierre König, die bekanntlich nicht als Befreier, sondern nur als Eroberer kamen, wie der erstere es so human nett sagte, — hat doch die §§ 81—84 des Strafgesetzbuches außer Kraft gesetzt, und der Parlamentarische Rat unter Vorsitz Adenauers ließ dazu noch im Grundgesetz der „Westdeutschen Republik" all diese Delikte straflos, falls der Täter oder Mitwisser vor endgültigem Gelingen des Vorhabens vom Versuch zurücktrat! Weshalb schweigt Herr Adenauer trotzdem so beharrlich? — fürchtet er etwa, daß die sehr langmütigen Deutschen ihm dann nicht mehr die Reinheit seines nur europäischen Denkens glauben? — Aber er hat doch 13 Jahre lang nie etwas dagegen einzuwenden gehabt, mit all denen auf einer Bank zu sitzen, in der gleichen Partei zusammenzuarbeiten, die noch viel eindeutiger sich in dem gefährlichen Terrain jener §§ 81—84 des Strafgesetzbuches bewegt und betätigt haben: mit den Vorsitzenden und Politikern der frommen Zentrumspartei des Herrn Prälat Dr. Kaas vom Moselstrande! Und was diese Herren getan — damals, vor ach so langer Zeit! — war doch einwandfreier Hoch- und Landesverrat! Aber Konrad Adenauer hat einmal in einer sehr interessanten Denkschrift aus dem Jahre 1933 behauptet: „Dreimal war es mir vergönnt, in gefährlichen Situationen entscheidend mitwirken zu können, um das Rheinland davor zu bewahren, von Deutschland abgetrennt zu werden". Warum schweigt er dann trotzdem so folgerichtig in der Oeffentlichkeit über diese ganze Zeit von damals, als die Generale Allen, Clive, Tirard und Mangin an Mosel, Rhein und Ruhr standen? Heute ist er Bundeskanzler und sitzt auf einer Regierungsbank u. a. mit Herrn Hellwege, dessen Parteifreunde es damals noch eiliger hatten als die Parteifreunde Adenauers und bereits im Oktober (!) 1918 in Hannover einen Aufruf verbreiteten: „Los von Berlin! Los von Preußen! Wir wollen ein selbständiges Hannover!" Herr Adenauer zögerte damals noch, semper Cunctator! Erst am 9. November 1918 fand sich im Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters des „heiligen Köln" eine wirklich illustre Gesellschaft zu einer „Arbeits"-Besprechung zusammen: Oberpfarrer Kastert von St. Columban in Köln, Studienrat Kuckhoff, Geheimrat Trimborn, Schriftleiter Höber und Dr. Froberger von der „Kölnischen Volkszeitung", und man beriet über die — Errichtung einer „Westdeutschen Republik"!

Wie sich doch die Bilder gleichen — — —

War Herr Adenauer eigentlich einverstanden mit den Plänen dieser antipreußischen, aber dafür sehr frommen Herren? — Zumindest schloß er sich — semper Cunctator! — wohl der Ansicht seines Parteiführers, Geheimrat Trimborn, an, der in einem bekannt witzigen Bonmot meinte: „Kommt sie (die „Westdeutsche Republik" nämlich!), dann kommt sie. Und kommt sie, dann haben wir's nicht getan!" — Herr Adenauer war sogar, wie er am 13. 12. 1918 in Anwesenheit der Berliner Regierungsvertreter in der Handelskammer zu Elberfeld erklärte, ganz besonders beeindruckt von den Aus-

führungen, die ihm Dr. Froberger — Schriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung" und bis 1911 Oberer des französischen Ordens der „Pères blancs" — machte. Er war so beeindruckt, daß er sofort Justizrat Falk, Sollmann und Meerfeld hinzubat und dann mit ihnen gemeinsam an Hand einer schnell herbeigeschafften Landkarte beratschlagte, welche protestantischen Landesteile man dem geplanten Unternehmen noch zuschlagen könne, um bei anderen Parteien jeden Vorwurf eines Klerikalismus zu unterbinden. Am 1. Februar 1919 rief unser, zwar zögernd vorgehender, aber immer zielstrebiger, heutiger Bundes-Kanzler dann die Oberbürgermeister der linksrheinischen Städte, die zur Nationalversammlung von Weimar gewählten Abgeordneten und die Vertreter von Handel und Industrie zu einer Besprechung im Kölner Rathaus zusammen, in der dann allerdings — sehr zu seinem Bedauern — sein eigener Plan, über den wir noch genaueres hören werden, nicht angenommen wurde. Dafür aber beschloß man, als vorläufiges Kompromiß, einstimmig die Errichtung eines „Ausschusses zur Konstituierung einer Westdeutschen Republik" und ernannte folgende Mitglieder: Oberbürgermeister Dr. Adenauer (1. Vorsitzender), Prälat Dr. Kaas (Trier), Heß (Ahrweiler), Schmittmann (Köln), Trimborn (Unkel), Meerfeld (Köln), Sollmann (Köln), Falk (Köln) und Weidtmann (Aachen). Am gleichen Abend sprach, nun endgültig „durch uralte geschichtliche Ströme lebendig" geworden, Konrad Adenauer in einer Kundgebung der Kölner Bürgergesellschaft und erklärte u. a.: „Eine Teilung Preußens, meine Damen und Herren, ist nach meiner Ueberzeugung unbedingt notwendig und wird auch erfolgen. Entweder wir kommen direkt oder als Pufferstaat zu Frankreich, oder wir werden eine Westdeutsche Republik. Ein Drittes gibt es nicht!" — Die Regie schien gut zu laufen, denn noch am gleichen Tage veröffentlichte das Organ der Adenauer-Trimbornschen Zentrumspartei, die „Kölnische Volkszeitung", einen Aufruf zur „Gründung der Rheinischen Republik", unter dem die Namen standen: Oberbürgermeister Dr. Adenauer, Prälat Dr. Kaas, Geheimrat Trimborn, Professor Spahn, Prälat Lauscher, Essen, Bachem, Liebing und — Dr. Dorten.

Unser Oberbürgermeister und Mitglied des Preußischen Herrenhauses a. D. hatte damit getan, was getan werden mußte. Nun aber — zieht er sich, semper Cunctator, zurück und wartet ab, was weiter geschieht. Hofft vielleicht sogar auch auf eine unschlüssige Haltung der Nationalversammlung, eine Hoffnung, die im damaligen Chaos nicht einmal so abwegig war, um die ganze Sache „legal" aus der Taufe zu heben und läßt andere weiterarbeiten, die nicht wie er an exponierter Stelle stehen, immer wahrscheinlich doch wohl der Meinung Trimborns: „Kommt sie, dann kommt sie. Und kommt sie, dann haben wir's nicht getan!" — Oder wartet er noch auf anderes? Auf außenpolitische Komplikationen vielleicht, die alles schneller, endgültiger und leichter machen könnten? —

Doch vorläufig ist noch etwas anderes interessanter: **unter dem Aufruf prangt, neben Prälaten und Oberbürgermeistern, ein Name, dessen Inhaber der Prototyp des landesverräterischen Abenteurers par exellence** ist —

Dr. Dorten, ehemaliger Staatsanwalt und preußischer Reserveoffizier, jetzt, 1918, wichtige Schachfigur im Spiel der Generale und Politiker zwischen Seine—Loire und Main—Rhein. Am 6. März wird Dorten in Köln von dem Zentrums-Vorstand zum „Ersten Bevollmächtigten der Vereinigten Ausschüsse zur Errichtung einer Westdeutschen Republik" gewählt. Herr Adenauer wird später einmal von nichts wissen — — —

Das alte Strafgesetzbuch bestimmte nun auch für den, der um ein Verbrechen wußte, und es nicht anzeigte, ja sogar die Ausführung unterstützte oder arrangierte, Strafe. Warum zögerte damals der in preußischen Diensten stehende Beamte, unser Herr Oberbürgermeister Adenauer, diese Landes- und Hochverräter anzuzeigen? **Warum ließ er dieses erbärmlichste aller bezahlten Agenten-Subjekte wie Dorten nicht in seinem Dienstzimmer des Rathauses festnehmen? Er wußte doch schon, daß Dorten in direktem Dienst der Entente, d. h. Frankreichs, stand!** — Wollte er etwa — semper Cunctator! — abwarten, wie die Dinge liefen, um dann so oder so sich „richtig" zu entscheiden? Doch Dr. Adenauer behauptete später in seinem Rechenschaftsbericht, nie gewußt zu haben, wohin all diese Prälaten, Geheimräte, Journalisten, Pfarrer und Staatsanwälte gewollt hätten. Er will mißbraucht worden sein, sozusagen der „reine Tor"; ein ahnungsloser Engel, der dann, als er begriff, natürlich sofort nach Hause ging. Und doch nahm er noch am 10. 3. 1919 an der berüchtigten Kasino-Konferenz dieser frommen Landesverräter teil, wenn er auch noch vor Schluß leise und höflich grüßend verschwand! Nicht etwa, um nun die ganze feine Gesellschaft festnehmen zu lassen, denn wie hätte er das tun können! Wurde doch hier sein eigener Vorschlag einstimmig angenommen. Vorbereitung einer Volksabstimmung für die geplante Republik. Dieses Gremium hochverräterischer Heuchler und Verbrecher, unter religiös-kultureller Tarnung, war sich über Herrn Adenauer einig; so einig, daß selbst noch am 16. 5. 1919 der Wiesbadener Kreis unter Dr. Dorten einer Entschließung zustimmte, welche die, nicht ohne Einfluß Adenauers zustandegekommene, Ministerliste der neuen Republik anerkannte, auf der als Ministerpräsident — heute heißt das „Bundes-Kanzler" — Dr. Konrad Adenauer neben dem famosen Bankier Levy-Hagen als Finanzminister prangte!

Daß sich inzwischen längst zu diesem illustren Kreis und über die Rheinlüsternen Generale Mangin und Tirard (auch Herr Francois Poncet war schon da!) der wundersam-beflissene „Bauerndoktor" Heim aus Bayern eingeschaltet hatte, und das Endziel längst nicht mehr nur die „Westdeutsche Republik", sondern eine katholische Rhein-Donau-Föderation war, entging natürlich unserem Parsival im Rathaus zu Köln ebenfalls. Man muß sich eben daran erinnern, daß Gutgläubige immer hintergangen werden — — —

Uebrigens Rhein-Donau-Föderation: man argumentierte dabei damals schon mit Begriffen und Worten, die heute noch dem Bundes-Kanzler sehr geläufig sind — „Katholischer Block ist beste Sicherung Europas gegen preu-

tzischen Militarismus und bolschewistische Gefahr!" Adenauer aber behauptet, später und heute wahrscheinlich auch noch Hase zu heißen, im Walde gewohnt und nichts gewußt zu haben. Ein armer, gutgläubiger, reichsbesorgter und reichstreuer Beamter, der von „notorischen Schwindlern" schändlich hinters Licht geführt worden ist! — Es lohnt sich deshalb, diese ahnungslose Reinheit näher zu betrachten:

1. Am 9. November 1918 Besprechung im Hause des Oberpfarrers Kastert. Im Anschluß daran Zusammenkunft mit Adenauer, der erklärt: „Ihr Gedanke ist mir noch nicht ganz klar . . . ich werde ihn aber weiter im Auge behalten". — Benachrichtigte er etwa nun sofort Berlin über den geplanten Hochverrat? — Er „behielt die Pläne weiter im Auge" und wartete ab —

2. Die Versammlung seiner eigenen Partei, des Zentrums, am 4. 12. 1919 in der Bürgergesellschaft besuchte er nicht und erklärte deshalb später: . . . ich bin völlig überrascht worden. Ich las davon erst am anderen Morgen in der Zeitung!" —

Am Nachmittag vor der Versammlung jedoch war einer der Hauptakteure bei ihm, wie er selbst es zugegeben hat, um ihn persönlich zur Ausrufung der Republik zu bewegen. Adenauer hielt das aber noch nicht für opportun und lehnte für seine Person ab. Kaum war der Mann draußen, vergaß der Herr Oberbürgermeister alles. Vergaß, Berlin anzurufen, obwohl hier direkter Hoch- und Landesverrat getrieben wurde und die Gefahr drohend war. Er vergaß alles so sehr, daß er selbst die Tatsache der Versammlung erst „am nächsten Morgen aus der Zeitung" erfuhr! —. In Wirklichkeit wußte Adenauer von den Plänen der Separatisten schon viel früher, bestimmt aber am 3. 12. 1918, denn an diesem Tage hatte er eine Unterredung mit Professor Dr. Briefs, einem Beauftragten des Berliner Staatssekretärs Preuß, der in Köln weilte. Er bat um Mitteilung von Berlin aus, wie sich wohl die dortige Regierung zu der Errichtung einer Westdeutschen Republik innerhalb des Reichsverbandes stellen würde. Am 4. 12., also dem Tage der Versammlung, rief Briefs dann auch an und verständigte ihn, daß zwar Preuß selbst nichts gegen eine Aufteilung Preußens habe, aber die anderen Herren seien leider nicht einverstanden. Er wurde dann ersucht, auf jeden Fall die Ausrufung einer separaten Republik zu verhindern und versprach das! Seine Pflicht wäre es nun gewesen, sofort die Vorsitzenden seiner Partei zu verständigen, die Versammlung in der geplanten Form zu verhindern und sich selbst von allen Versuchen gleicher Art zu distanzieren. Er aber schwieg und ließ die Sache ablaufen und erfuhr alles Geschehene „erst am anderen Morgen durch die Zeitung" —

Es erhebt sich der begründete Verdacht, daß er abwarten wollte, um sich dann — entgegen seinem Versprechen Berlin gegenüber — je nach dem wie die Geschichte zur „Geschichte" wurde, zu entscheiden!

3. Daneben aber waren es gerade Dr. Adenauer und sein Oberbürgermeister-Kollege aus Koblenz, Herr Klostermann, die äußerst rege und tüchtig für die Verbreitung der, sehr leicht hinsichtlich ihrer Quellen kontrollierbaren, Gerüchte Sorge trugen; Frankreich plant eine Annektion der ganzen Rheinlande, und die Friedenskonferenz wird zustimmen! Damit trieben sie beste und sorgfältigste geistige Vorbereitung für die separatistischen Pläne ihrer Partei, denn deren äußere Begründung all ihrer hoch- und landesverräterischen Bestrebungen war ja gerade immer wieder, daß man nur durch eine autonome eigene Republik die Annektion, die sicher sei, verhindere! Herr Adenauer wird selber durch Gewissenserforschung feststellen können, ob hierbei die „Reichstreue" oder der ererbte ultramontane Haß gegen alles Preußische Antriebskräfte seiner Bemühungen gewesen sind.

4. Was nun den berüchtigten Dr. Dorten aus Wiesbaden angeht, der 1945 in seinem Buch „Tragédie Rhénane" Adenauer einen „Verräter" nannte, und den Adenauer wiederum in einer seiner Rechtfertigungs-Denkschriften als „notorischen Schwindler" bezeichnet, so wollen wir allerdings zugeben, daß der heutige Bundes-Kanzler auch in diesen Dingen ein anderes Format gehabt hat und noch besitzt als Dorten. Dorten war immer nur gefügiges, erbärmlich-ausgehaltenes und bezahltes Werkzeug. Er war Agent Frankreichs, was man von dem fuchsschlauen Diplomaten Adenauer nie sagen wird. Adenauer eignet sich nicht zur niedrigen Agententätigkeit: er ist ein Mann, niemals Werkzeug, eine Persönlichkeit mit eigenen Plänen und einem sehr, sehr großen Ehrgeiz, immer selber am Regie-Pult zu sitzen. Und doch fanden sich beide auf einer gemeinsamen Plattform: sie waren sich gleich in dem gleichen fanatischen Haß gegen alles, was Preußentum hieß und waren beide sehr treue und sehr gehorsame Söhne jener Institution, die allen ihren Plänen äußerst wohlwollend und segnungsbereit gegenüberstand, und Dorten wie Adenauer haben sich immer in Berlin, der Reichshauptstadt, „wie in eine heidnische Stadt" versetzt gefühlt. Dorten war für Adenauer zeitweilig der Mann, der arrangieren, propagieren, uniieren und konferieren konnte, wo er selbst infolge seiner exponierten Stellung zurückhalten, *noch* zurückhalten mußte. *Dorten war bezahlter Separatist; Adenauer arbeitete separat.*: „Il ne faut pas mettre les points sur tous les i !" (man kann nicht alle i-Punkte auf einmal setzen!"). — Er hat später erklärt: „ . . . ich habe Dorten, als er mit seinem Ansinnen an mich herantrat, aus dem Zimmer gewiesen . . ." — Die Wirklichkeit aber sieht ganz anders aus. Adenauer hat bereits Mitte Januar, wie er zugibt, Dorten empfangen und ihm erklärt, daß er „die Entwicklung der Dinge abwarten wolle". Diesem Besuche folgten dann weitere, bis angeblich am 4. 3. 1919 die Szene erfolgt sein soll, bei der Adenauer Dorten „hinausgewiesen" haben will. In Wahrheit spielte sich das Rencontre (nach eigenen Angaben Dr. Adenauers und eines Zeugen an anderer Stelle) so ab, daß Adenauer zwar — semper Cunctator — die ultimative und sehr schroffe Aufforderung Dortens, die Republik nun endlich auszurufen, abwies; Dorten daraufhin einlenkte und sich beide sehr höflich und freundlich verab-

schiedeten, nachdem ihm der Herr Oberbürgermeister noch einmal versichert hatte, daß „er an seinem abwartenden Standpunkt festhielte, daß Dorten aber tun und lassen könne, was er für nötig befinde". Seine Angabe eines Hinauswurfs Dortens ist also — bewußte Unwahrheit!

5. Adenauer legte später immer sehr großen Wert darauf, zu betonen, daß er Dorten nur flüchtig gekannt, aber nie mit ihm in gemeinsamen Plänen zusammengearbeitet habe. Diese „Bekanntschaft" sieht nun so aus:

a) am 18. 1. 1919 schreibt Dorten an Adenauer: „In Verfolg der mir gewährten Unterredung beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß die von mir erwähnten Besprechungen bisher — absichtsgemäß — allgemein informatorischer Art waren . . . Für die nächsten Tage erwarte ich Mitteilungen, die auf die Sache selbst eingehen werden, dann werde ich sofort dorthin kommen . . Bei dieser Anwesenheit werde ich in der Lage sein, die im Interesse der Sache notwendigen Aufschlüsse über unsere bisherige Tätigkeit und unsere Pläne zu geben *und zu empfangen*. Demgemäß darf ich bitten, eine Gelegenheit zu Ausführungen gegenüber einem größeren Kreis zu geben . . . Ihr sehr ergebener Dr. Dorten". — Damit ist erwiesen, daß Dorten schon im Dezember 1918 mit Adenauer zusammenkam und nicht erst Mitte Januar 1919, wie Adenauer später berichtete.

b) Am 21. 1. 1919 drahtet Dorten an Adenauer: „ankomme Mittwoch abend sechs Uhr domhotel, erbitte dorthin Nachricht wann und wo Rücksprache — dorten". Eine Anmerkung des Bürovorstehers Adenauers auf dem Telegrammformular besagt: „Herr Staatsanwalt Dorten wird heute um 11.30 Uhr erscheinen." — Das wäre also die zweite Unterredung.

c) Am 30. 1. 1919 ein dringendes Telegramm Adenauers an Dorten: „Versammlung findet Samstag hier statt — Oberbürgermeister Adenauer". Zu gleicher Zeit Telegramm Dorten an Adenauer: ankomme heute nacht — erbitte dringend Unterredung Samstag früh . . ." Das war also die dritte Unterredung. Da Adenauer nach der Zusammenkunft am 23. 1. dieses lakonische Telegramm schickt, ist er also auf den Vorschlag Dortens eingegangen, „vor größerem Kreise" sprechen zu können; lud zu diesem Zweck die Oberbürgermeister und Abgeordneten, sowie die Vertreter von Handel und Industrie ein, verständigte Dorten, eben damit dieser „vor einem größeren Kreise über unsere bisherige Tätigkeit und Pläne Aufschlüsse geben und *empfangen* konnte"!

d) Adenauer gibt selbst an anderer Stelle zu, daß Dorten ihm am 23. 1. gesagt habe, daß er bereits *mit der Entente in Mainz Verbindung aufgenommen* habe! Der Tatbestand ist also der, daß der preußische Beamte, Oberbürgermeister einer preußischen Großstadt, weiß, daß ein Mann landesverräterische Beziehung anknüpft und unterhält, die den Bestand der jungen Republik gefährden, der kommenden Friedenskonferenz, sabotierend für das Reich, vorzugreifen bestrebt ist, um durch Schaffung eines fait accompli (vollendeten Tatsache) jeden Einspruch des Reiches unmöglich zu machen, daß er aber trotzdem seelenruhig weiter, in einer für-

wahr beispiellosen „Reichstreue", mit ihm zusammenarbeitet und ihm sogar Gelegenheit gibt, vor „einem größeren Kreise" seine Pläne mitzuteilen und Weisungen zu empfangen! — Der harmlose, unwissende, so arglistig getäuschte und mißbrauchte Oberbürgermeister geht sogar noch weiter: auf seine persönliche Anordnung (Beweis ist der von ihm selbst handschriftlich auf der Akte eingetragene Verteilungsschlüssel!) wird seine Rede vom 1. 2. 1919 vor der bekannten hochverräterischen Versammlung den Herren General Clive, Oberst Ryan und dem französischen Chef der Rheinschiffahrtskommission, Oberst Ménial, überreicht, obwohl er selbst diese Niederschrift, deren Inhalt hochverräterische Bestrebungen enthält, mit dem Vermerk „Streng vertraulich" versehen hat. In dieser Rede nämlich begründete Adenauer die „notwendige Schaffung eines autonomen Rheinstaates" mit den „berechtigten Sicherheitsansprüchen Frankreichs gegenüber Deutschland". Er sagte wörtlich: „Ich glaube, meine Damen und Herren, daß das Verlangen Frankreichs auf Sicherheit und Garantien gegen Deutschland in der Sache gerechtfertigt ist . . . Aus diesen Erwägungen heraus kommt für Frankreich die absolute Notwendigkeit, zum Schutz seiner nationalen Existenz Garantien zu verlangen und zu schaffen, die nach menschlichem Ermessen es Deutschland unmöglich machen, in absehbarer Zeit Revanche zu nehmen. Wohlgemerkt: das sind Worte des preußischen Rheinländers und Oberbürgermeisters Adenauer, nicht etwa Ausführungen Herrn Clemenceaus! —

e) Entgegen allen Hoffnungen Adenauers war das Ergebnis der am 1. 2. einberufenen Versammlung der rheinischen Vertreter nicht die von ihm beabsichtigte sofortige Volksabstimmung oder Ausrufung einer separaten „Westdeutschen Republik", sondern ein Beschluß, vorerst einmal einen „Ausschuß" einzusetzen, der die Errichtung einer Westdeutschen Republik einleiten und vorbereiten sollte. Natürlich nach außen hin immer noch getarnt als „im Rahmen der von der Nationalversammlung zu erlassenden Reichsverfassung". Entgegen den Hoffnungen Adenauers, denn er selbst hatte wörtlich vorgetragen: „Nach meiner Auffassung müßte die Initiative zur Errichtung einer Westdeutschen Republik im Deutschen Reiche vom Westen ausgehen... Wenn diese Initiative von der Deutschen oder Preußischen Regierung oder von der Deutschen oder Preußischen Nationalversammlung erfolgen würde, dann fehlte die Berufung des rheinischen Volkes auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker... Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Westdeutsche Republik unbedingt auf gesetzmäßigem Wege, den die Reichsverfassung vorschreibt, geschaffen werden muß — wenn nicht durch außenpolitische, bis jetzt nicht zu übersehende Verhältnisse anders zu handeln wir gezwungen werden!" — Und dann sandte der äußerst kluge und umsichtige, alles berechnende, auf alles wartende und hoffende Konrad Adenauer, preußischer Oberbürgermeister und weiland Mitglied des Preußischen Herrenhauses, diese Rede an die Vertreter der Entente cordiale, an den Feindbund also! Wartete unser fuchsschlauer Oberbürgermeister etwa gar auf die von ihm so um-

sichtig bereits in die Waagschale geworfenen „außenpolitischen, nicht zu übersehenden Verhältnisse"? Wollte er sie durch Uebersendung dieser von ihm selbst als „streng vertraulich" bezeichneten Rede an die Entente-Vertreter vielleicht sogar noch forcieren? – Daß ein solcher Wink mit einem Zaunpfahl von den Besatzungsbehörden damals nicht verstanden wurde, vor allem aber noch nicht entsprechend beantwortet wurde, z. B. durch die Anordnung einer sofortigen Volksabstimmung und dann folgenden radikalen Abtrennung der Rheinlande vom Reich, lag ganz gewiß weniger am guten oder schlechten Willen Adenauers, sondern allein an der damaligen strikten Ablehnung der USA, das, in Verein mit Lloyd George, nachdenklich geworden und sich den famosen Plänen Frankreichs nach „Sicherheit" entgegenstellte und sie durchkreuzte.

f) Nach der Versammlung vom 1. 2. dauerte die Zusammenarbeit Adenauer-Dorten weiter fröhlich an, obwohl Adenauer diesen Staatsanwalt a. D. nur „flüchtig gekannt" haben will: am 5. 2. erneute Unterredung Dortens mit dem Oberbürgermeister Kölns. Am gleichen Tage schreibt Dorten an Adenauer und überreicht seine Vollmachten von den verschiedensten rheinischen Bürgermeistern und Zentrumsorganisationen und erklärt, freudig und bewegt, daß er und seine Auftragserteiler mit den Worten Adenauers in der Versammlung der rheinischen Vertreter auf sofortige Volksabstimmung einverstanden seien. Er identifiziert seine Pläne also mit Adenauers Vorgehen, daß nämlich „über die Zusammenfassung einzelner Teile zu einem Freistaate Entscheidungen zu treffen, lediglich Sache des Selbstbestimmungsrechtes der betreffenden Volksstämme, nicht aber der preußischen Regierung oder der Nationalversammlung sei". Er schreibt dann weiter: „Mit Rücksicht auf die erwähnten Lösungsbestrebungen halten wir eine sofortige Errichtung einer Westdeutschen Republik für das dringendste Gebot der Stunde". – Und unser so korrekter Oberbürgermeister Adenauer nimmt diesen offenen Anruf zum Staatsstreich auf, obwohl sein entsprechender Antrag von der Versammlung am 1. 2. abgelehnt worden war! Er schweigt nicht nur zu diesem Ansinnen Dortens, sondern schickt die Entschließung der Versammlung an alle Bürgermeister und Zentrumsorganisationen, die Dorten beauftragt hatten. Schreibt darunter eigenhändig – am 6. 2. 1919 – den Zusatz: „weitere Mitteilung werde ich Ihnen sobald als möglich zugehen lassen" und **ermuntert damit die Betreffenden zu weiterer Arbeit, deckt das landesverräterische Treiben des bezahlten Feind-Agenten Dorten mit seinem Namen!** –

g) Als der Widerstand der Bevölkerung gegen die ultramontanen und frankophilen Pläne dieser frommen Verschwörer dann aber immer sichtbarer wurde, der Plan des Bankiers Levy-Hagen (des Finanzministers im geplanten Kabinett Adenauer), die Handelskammern der linksrheinischen Gebiete für den Einsatz zur Errichtung einer Westdeutschen Republik zu gewinnen, durch den Protest Geheimrat Duisbergs, des genialen Organisators der J. G.-Farben – fehlschlug, Dorten, des Zauderns müde, immer mehr die Leitung der Angelegenheit an sich riß, begann der kluge Oberbürgermeister

von Köln sich langsam wieder rückwärtige Sicherungen zu verschaffen. Schon die Kasinoversammlung am 10. 3. verließ er bekanntlich vor Schluß, denn inzwischen war auch noch manches andere geschehen: in Weimar warf die SPD der Zentrumspartei den Köder einer Koalition in Preußen und Deutschland hin, an den man, hocherfreut über die Gesellschaftsfähigkeit dieser Revolutionäre, gierig biß und — festsaß. So begann das fromme Zentrum Rückzug zu blasen, und Adenauer, getreuer Sohn von Kirche und Partei, gehorchte.

In privaten Konventikeln ging die Sache jedoch munter weiter, und man betrieb nun, nicht zuletzt unter Hilfe vieler Geistlicher, private Unterschriftensammlungen zur Vorbereitung einer Volksabstimmung. Herr Adenauer wußte davon und bestätigte es sogar in einer späteren Rechtfertigungsschrift: „Mitte Februar gab mir der Herr Staatssekretär a. D. Geheimrat Trimborn einen Bericht und schrieb weiter, daß in Hannover schon 400 000 Unterschriften für ein selbständiges Hannover durch Petitionen sich gefunden hätten. Er schickte mir ein Formular, wie es in Hannover benutzt wurde und meinte, in der Rheinprovinz würde wohl zweckmäßig etwas ähnliches gemacht. Ich, als Vertreter und Vorsitzender des Ausschusses zur Errichtung einer Westdeutschen Republik, könne aber mit etwas derartigem nichts zu tun haben. Das letztere entsprach auch meiner Auffassung und ich habe das Formular sofort an — Herrn Schmittmann weitergegeben". —

h) Konrad Adenauer blieb also klug, diplomatisch und umsichtig. Er wartete erst einmal ab — semper Cunctator! Vorgeschoben wurde immer noch dieser famose Dorten. Das war ungefährlicher, und man konnte, je nach dem wie die Sache lief, sich immer noch entscheiden, eventuell sogar jedes eigene Planen ableugnen. Er war sicher damals wie auch später 1923 der Meinung Sollmanns, dessen Zeitung schrieb: „Die rheinische Frage ist n o ch nicht diskussionsreif". Daran ändert auch nichts, daß am 7. 6. 1919 das britische Hauptquartier eingriff und, nach Beratung mit Adenauer, jede Aenderung der Staatsform ohne Erlaubnis der Besatzungsbehörden untersagte. Was man bei unserem Oberbürgermeister vermißt, ist ein klares, hartes „Nein"! Er aber tolerierte, arbeitete separat an separaten Plänen und wartete im übrigen erst einmal ab, denn die „rheinische Frage war eben wohl doch noch nicht diskussionsreif". —

i) Besonders aufschlußreich dürfte aber auch die Stellung Adenauers zu dem berüchtigten Dr. Froberger, der einwandfrei im Solde Frankreichs stand, sein. Dieser noble Herr aus Adenauers frommem Kreis besaß sogar gleich 2 Pässe, einen deutschen und einen elsässisch-französischen, sodaß selbst ein solch notorischer Berufsagent wie Dorten sich angewidert abwandte, als er sie ihm protzig zeigte. Der ahnungslose Parzifal aus dem Rathaus von Köln hat sich später immer bemüht, sich von Froberger zu distanzieren. Tatsache ist nun aber, daß dieser Froberger sich nur auf Wunsch und Anweisung Adenauers als Separatist betätigte und es Adenauer in einem Brief vom

10. 4. 1919 ausdrücklich bestätigte: „... vom November 1918 bis Februar 1919 auf Ihren Wunsch und nach Ihren Anweisungen habe ich mich in dieser Sache und Ihrem Dienste ganz unpersönlich bemüht ..."

Das Zentrum aber hatte, wie gesagt, Rückzug befohlen, und Adenauer folgte. Am 30. Mai 1919 löste er seinen „Ausschuß zur Errichtung einer Westdeutschen Republik" auf und wurde sehr bald, vielleicht ein wenig zu plötzlich, Präsident des Preußischen Staatsrates. Die Auguren aber lächelten. Heute ist nun Dr. Adenauer, Oberbürgermeister und Präsident des Preußischen Staatsrates a. D., Bundes-Kanzler einer „Westdeutschen Republik". Schon der Titel „Bundes-Kanzler" mag in ihm erhebende Erinnerungen an für ihn und seine Weltanschauung sicherlich große geschichtliche Ereignisse wachrufen, war doch der erste, der sich im Laufe der langen Geschichte des Reiches so nennen durfte, ein gewisser Reichsfreiherr und Fürstprimas von Dalberg. Damals war es der „Rhein-Bund" von Napoleons Gnaden! —

Und die Formulierungen des jetzigen Bundeskanzlers sind die gleichen wie in jener Versammlung am 1. 2. 1919. Niemanden gibt es, der das französische Sicherheitsbedürfnis wärmer befürwortet als er, der Kanzler des Westdeutschen Staatenbundes, in dem „uralte geschichtliche Ströme lebendig geworden sind und nun plötzlich mit einer frappanten Konzeption ans Licht treten", wie die „Welt am Sonntag" meinte.

Sogar eine Art Remilitarisierung kannte er damals schon, unser kluger und umsichtiger Adenauer: „... es herrschte Einmütigkeit darüber, daß die Rheinisch-Westfälische Republik kommen müsse; daß aber, um sie ins Leben zu rufen, eine militärische Macht notwendig sei, und daß diese nur im Einverständnis mit der Entente aufgestellt werden könne", so hieß es damals schon in einem wunderschönen Protokoll über die Ergebnisse einer Konferenz im Hause des Kölner Bankiers v. Stein, an der Herr Adenauer teilnahm, zustimmte und kein Veto gegen die Niederschrift abgab. — Weshalb eigentlich — damals — eine militärische Macht? Man wollte doch, ganz legal, immer im Rahmen der Reichsverfassung vorgehen und im Reich verbleiben? — Oder wollten diese frommen Landesverräter doch mehr? Sorgten sie sich deshalb schon um eine Sicherheit gegen die vielleicht einsetzende Reichs-Exekutive? — Hieß die geheime Parole etwa doch: Mit der Entente für Rheinbund und Landesverrat? — Sicherlich hieß sie so für die Herren Trimborn, Kaas, Froberger, Dorten, Hagen und Stein. Aber unser Konrad Adenauer wußte natürlich davon nichts — später. Er blieb der Betrogene, schmählich Mißbrauchte! Der reine Tor vom Rhein! Anima candida — — —

Heute ist er Bundes-Kanzler, und sein Reich reicht vom Rhein bis zur Elbe. Auf seiner Regierungsbank, treulich wieder vereint, sitzt u. a. Herr Hellwege, und ganz aus der Ferne mögen mitunter noch die alten Rufe aus längst vergangenen Tagen an ihr Ohr klingen: „Los vom Reich! Los von Preußen! Wir wollen selbständig sein!"

Heute hat er, Konrad Adenauer, die Fäden alle in der Hand! Nicht mehr Herr Dorten. Allerdings hat sich das Vokabular Adenauers etwas verschoben: er spricht nicht mehr von Rheinisch-Westfälischer Republik", sondern von „Europa". Doch sein Europa unterscheidet sich von dem unsrigen wesentlich. Es ist eine andere Gemeinschaft, die er will, eine Gemeinschaft, die niemals Bestand haben wird, weil sie sich frivol über deutsches Wesen hinwegsetzt. Sein Europa ist für das wirkliche Europa gefährlich, denn seine Ursprünge liegen in den dunklen Regionen des Hasses. **Wie froh er wohl, ganz im Innern, oft sein mag, daß seine Westdeutsche Republik an der Elbe aufhört, denn jenseits hat er sich doch immer nur „wie in eine heidnische Gegend versetzt gefühlt"!**

Und wenn er den Schatten Charlemagnes heraufbeschwört und dabei wärmstes Verständnis an der Seine findet, so muß das mißtrauisch machen, besonders auch dann, wenn er, als Bundeskanzler, nun plötzlich gezwungen ist, sich der Saar gegen Frankreich anzunehmen.

„In unseren Augen ist das, was Herr Hoffmann an der Saar macht, Separation. Diejenigen, die eine Loslösung befürworten, müssen es sich gefallen lassen, daß wir sie Separatisten nennen", sagte er in seiner betont schlichten Sprechweise in der Regierungserklärung am 30. 5. 1951. Ausgerechnet am 30. Mai 1951, dem Jahrestag der Auflösung seines, von ihm geleiteten, „Ausschusses zur Errichtung einer Westdeutschen Republik"! Und die Auguren lächelten wiederum — — —

Es scheint mir mehr als ein lapsus linguae zu sein, wenn Herr Adenauer sich an entscheidender Stelle seiner Rede vom 30. Mai 1951 im Bundestag versprach und wörtlich sagte: **„Die deutsche Regierung hat nichts versucht, den deutschen Standpunkt zu wahren . . ."**

Fast kommt man in Versuchung, schon zu rufen: Plaudite amici! Aber noch dauert die Tragi-Komödie an. Noch wirkt Herr Adenauer. Schon ist er nach Rom gereist und hat sich sehr lange mit jenem frommen Kollegen aus alter ruhmreicher Zentrums-Separation unterhalten, der ihm seinerzeit herzliche Grüße für seine separaten Pläne übersandte — der alte Prälat Kaas aus Trier. Dann kniete er zu Füßen seines Oberhirten und empfing, ganz gewiß, den Dank als immerdar getreuer und gehorsamer Sohn durch väterlichen Segen. Dort sprach er sein Confiteor und empfing jene Absolution, die wir ihm leider nicht zu geben vermögen, auch wohl das allerhöchste Placet für seine Pläne und sein Wollen — — —

Unser Oberbürgermeister a. D. ist überhaupt zum Reisenden geworden. Das Reisen scheint seine Lieblingsbeschäftigung zu werden, apostolische Reisen fürwahr! Und wie weiland ein gewisser Paulus aus Tharsus zur Akropolis Athens kam und seinen „Gott" laut ausrief und anpries, so bietet Konrad Adenauer, dessen Sohn so sinnig den Namen des Paulus trägt, überall in den Hauptstädten Europas sein „Europa" an. Er ist dabei ungemein geschickt und geschäftig — eben apostolisch!

Rom sah ihn, und Londons Nebelschwaden umhüllten ihn. In Paris und Straßburg ist er allmählich zu Hause. Außer den Gesprächen mit seinen französischen Freunden wird ihn ganz sicherlich weniger die Eleganz der Champs-Elyssées, wohl aber der Schrein der Schutzpatronin von Paris der „Heiligen Genoveva" interessiert haben. Ob er sich bei seinem öfteren Verweilen in der alten Freien Reichsstadt Straßburg im Schatten des Münsters auch einmal des alten Wappenspruches dieser ruhmreichen Reichsfeste erinnerte, bezweifeln wir. Wie hieß er doch? — „Viel lieber gestritten und ehrlich gestorben, als Freiheit verloren und Seele verdorben"! —

Er fuhr nach Rom, besichtigte klassische Ruinen, und wir, seine wartenden Untertanen, sahen ihn dabei von der Leinwand der Wochenschaukinos herab lächeln, die Linke salopp in der Hosentasche. Er unterhielt sich dann mit de Gasperi, dem er ja auch kein Unbekannter war, denn man hatte ihm schon 1922 diesen geschäftigen Oberbürgermeister als „den kommenden Mann Deutschlands" bezeichnet.

Unser Kanzler hatte dann seine lange Unterhaltung mit Herrn Kaas, seinem früheren Zentrums-Führer, und es wurde ein Tag vieler seliger Erinnerungen an Mosel, Rhein und Ruhr — — —

Er kam zurück. „Wir sind sehr zufrieden", sagte er lächelnd bei seiner Ankunft in seinem Reich.

Er fuhr nach Paris, unterhandelte und plauderte charmant und sehr zugänglich mit Schuman und stellte natürlich „völlige Uebereinstimmung" fest. Er erreichte zwar für Deutschland nichts, für Europa noch weniger, für seine Politik jedoch sehr viel.

„Wir sind sehr zufrieden", erklärte er bei seiner Ankunft in seinem Reich.

Er flog nach London, sprach mit Churchill und Eden und erreichte, was Europa betrifft, wiederum nichts, für seine Politik aber eine sehr wohlwollende Duldung.

„Wir sind sehr zufrieden", sagte er bei seiner Rückkunft in sein Reich.

Er wird gewiß auch noch nach den USA fliegen. Und wird ganz gewiß nach der Rückkunft erneut sprechen: „Wir sind sehr zufrieden".

Der Schuman-Plan ist ratifiziert, und die dadurch für 50 Jahre festgelegte Hegemonie Frankreichs wird der sicherste Schutz vor einem wirklichen Europa sein.

Der Pléven-Plan wird Wirklichkeit werden, und Deutsche werden unter der Kontrolle mißtrauischer „Europäer" dienen und sterben dürfen.

Das Besatzungsstatut wird fallen, und unser Konrad Adenauer wird nicht

verfehlen, das laut als einen Triumph seiner Politik zu preisen. Daß entscheidende Fesseln bleiben, wird niemand beobachten. Die Auguren werden lächeln. Wohlwollend wird der allerheiligste Vater in Rom die Wege seines getreuen Sohnes verfolgen. Er aber, Kanzler der Westdeutschen Bundes-Republik, wird weiter reisen, reden und separat die Dinge regeln — — —

Heute ist Konrad Adenauer 76 Jahre alt und regiert selbstherrlich einen Reichs-Torso, der bedenklich jener „Westdeutschen Republik" von damals ähnlich sieht.

Ob die Nachwelt ihm einmal Denkmale setzen wird, bezweifeln wir. Für seinen Grabstein aber würde sicherlich diese Inschrift seine Zustimmung finden:

Konrad Adenauer
Adversarius Prussiae –– Amicus Galliae
Aeternum Romae Decus — Semper Cunctator. *)

*) Konrad Adenauer, Feind Preußens, Freund Frankreichs, ewige Zierde Roms, immer ein Zauderer.

Die Nation, die nicht die Kraft hat, anstelle eines abgeschlagenen Kopfes einen neuen wachsen zu lassen, wird zugrunde gehen, wie Rom und Venedig einst zugrunde gegangen sind.

Honoré de Balzac
(1799—1850)

„Der Warner" erscheint in zwangloser Folge.

Allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.
Herausgeber: F. Adlerhorst, Gelsenkirchen-Buer
Druck: Herbert Rühl, Mülheim a. d. Ruhr

. . . und Gegenwart



In Bad Honnef bei Bonn fand bei strahlendem Sommerwetter unter stärkster Beteiligung der Bundesregierung, des diplomatischen Korps und der Bevölkerung die vorjährige Fronleichnamsprozession statt. Unser Bild zeigt eindrucksvoll die weihevolle Stimmung der heiligen Messe, an der auch Dr. Konrad Adenauer teilnahm.

